

Liebe Abiturientia, liebe Zuhörer,

Wie in jedem Jahr sitzt vor uns eine Reihe junger Menschen, denen in wenigen Minuten das Abiturzeugnis überreicht wird, ein Zeugnis, das gleichermaßen Bescheinigung für Geleistetes und Eintrittskarte für Eure weitere Zukunft ist.

Ich frage mich in dem Zusammenhang jedes Jahr erneut: Was haben wir Euch da eigentlich neun Jahre lang beigebracht ? und hole zur Beantwortung dieser Frage etwas aus.

Was ich seit Jahren beobachte ist Folgendes : Sowohl gesamtgesellschaftlich als auch was Eure eigene Schwerpunktsetzung bei Eurer Schullaufbahn betrifft: Das Kriterium Nützlichkeit spielt eine immer größere Rolle:

(a) Ein Beispiel für die gesamtgesellschaftliche Tendenz: Die sog. Pisa-tests, die vermutlich jeder von uns vom Hörensagen her kennt und die zum ersten Mal im Jahr 2000 für große Diskussionen in Deutschland sorgten, sind Schulleistungsstudien, die von einer Organisation veranstaltet werden, die sich OECD – übersetzt Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung – nennt. Es hat mich schon immer gewundert, dass niemand fragt: Wieso führt eine Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit Schulleistungsstudien durch? Die Antwort ist die: Die Qualität der Schulleistung wird danach bemessen, inwieweit sie zur Steigerung des Bruttosozialproduktes – oder heute Bruttoinlandsprodukt (BIP) genannt – beiträgt, also zur Summe aller erwirtschafteten Güter und Dienstleistungen eines Landes.

(b) Ein Beispiel hinsichtlich Eurer eigenen Prioritäten bei der Ausbildung: Es existiert in den Köpfen von Gymnasiasten immer mehr die Meinung, dass ein bestimmter Leistungskurs für den Erfolg einer bestimmten Berufsausbildung notwendig ist. Ich habe schon mehrere weinende Schülerinnen vor mir sitzen gehabt, deren Leistungskurswahl aus Blockungsgründen nicht zustande kam. Schlussfolgerung: Auch hier waltet das Nützlichkeitsprinzip, das zwar nicht BIP heißt, aber direkte Verwertbarkeit für die eigene berufliche Zukunft meint.

Um es vorweg zu sagen: Ich gehöre nicht zu den Leuten, denen das BIP gleichgültig ist und die jeden Morgen ironisch-satirisch den Refrain eines Liedes von „Geier Sturzflug“ aus den 80ziger Jahren singen:

Ja, dann wird wieder in die Hände gespuckt.

*Wir steigern das Bruttosozialprodukt,
Ja, ja, ja, jetzt wird wieder in die Hände gespuckt.*

Diejenigen, die das damals und heute sangen und singen, machen sich zwar lustig über Leute, die mit ihrer Arbeit zum BIP beitragen, halten aber bei Vater Staat die Hand auf, der wiederum darauf angewiesen ist, dass das BIP vorher die Kasse des Staates entsprechend gefüllt hat.

Natürlich: Ohne BIP geht es nicht – ob ständig sich steigernd da habe ich schon meine Zweifel -, aber es kann nicht alles sein.

Beeindruckt hat mich in diesem Zusammenhang eine Äußerung von Robert Kennedy – dem amerikanischen Politiker und Bruder von J.F. Kennedy :

„ (das Bruttoinlandsprodukt) sagt nichts aus über die Gesundheit unserer Kinder, die Qualität der Erziehung und Ausbildung oder der Lebensfreude. Es enthält nicht die Schönheit unserer Poesie oder die Stärke unserer Ehen, die Intelligenz unserer öffentlichen Auseinandersetzungen oder die Integrität unserer Staatsbediensteten. Es misst auch weder unseren Mut noch unsere Weisheit oder unsere Hingabe an unser Land. Kurz gesagt, es misst alles, außer den Dingen, die das Leben lebenswert machen....

Wo sind heute Personen des öffentlichen Lebens mit einem derartigen Weitblick, wie ihn Kennedy zumindest in der Theorie besaß? Und wo ist eine Öffentlichkeit, die solche Sätze zu würdigen weiß und öffentlich diskutiert? Wo sind die Politiker, die derartige Überlegungen in ihre Entscheidungen einfließen lassen?

Was Kennedy - vielleicht überspitzt - sagt ist: Güter und Dienstleistungen, gemessen mit den ökonomischen Kriterien des BIP, sind nicht Bestandteil dessen, was für unser Leben wesentlich ist, sie tragen nicht substantiell zu Glück und Zufriedenheit bei. Hier ist die Volksweisheit „Geld allein macht nicht glücklich“ sicher zutreffend.

Gut geht es hingegen nach BIP-Kriterien einer Gesellschaft dann, wenn die Wirtschaft sich im Aufschwung befindet, also ein Wirtschaftswachstum von 3, 4, 5 % sich einstellt. Hier würden wir alle vermutlich der Ergänzung, die M. Reich-Ranicki dieser Volksweisheit beigab, zustimmen: „...aber es ist besser in einem Taxi zu weinen als in der Straßenbahn“.

Das Kennedy-Zitat möchte vermutlich auch gar nicht darauf hinaus zu sagen, dass man nur als armer ein glücklicher Mensch ist.

Das besagte Zitat kann uns Folgendes in Erinnerung rufen:

1. Vieles, was im individuellen und gesellschaftlichen Leben von Bedeutung ist, lässt sich überhaupt nicht handgreiflich ökonomisch **messen**. Ganze Lebensbereiche – Soziales, Gesundheit, Moral – fallen aus dem Schema heraus. Das BIP kann statistisch in astronomische Höhen steigen, auch dann wenn die Erwachsenen sich nicht genügend um die Kinder kümmern, auch dann wenn Körper und Seele vieler Menschen in einem Zustand der Erschöpfung sich befinden, auch dann wenn die Ressource „Vertrauen“ im öffentlichen und privaten Bereich immer geringer wird.
2. Die PISA-Entwickler würden auch dann von einer guten Schule sprechen, wenn in dieser Schule Fächer wie Kunst, Geschichte, Religion, Sport u.ä. nicht unterrichtet würden. PISA hat das **wirtschaftlich Verwertbare** im Blick, also die sog. MINT-Fächer und die Sprachen – aber die auch nur als Kommunikationsinstrumente. Wer heute z.B. eine Ingenieurausbildung beginnt, der schätze sich glücklich, denn wir brauchen gute Ingenieure. Aber auch hier zählt nicht allein die Zahl der Patente, die unsere Ingenieurskreativität jährlich einführt. Was wir zusätzlich brauchen, ist der Blick auf die Verwertung dieser Patente im gesamtgesellschaftlichen und im globalen Rahmen.
3. Auf Schule bezogen möchte ich das, was ich meine, an zwei Beispielen erläutern: (a) Seit diesem Schuljahr geht eine Reihe 9t-Klässler unserer Schule regelmäßig in verschiedene Altenheime (nebenbei unter Begleitung einer engagierten Mutter): Sie sprechen mit den alten Menschen, machen Spiele mit ihnen, - und die Rückmeldungen, die ich bisher bekommen habe, sind sehr positiv. Die Alten freuen sich über die Abwechslung in ihrem manchmal tristen Alltag, und die Jungen lernen etwas fürs Leben, etwas, was ihnen die Schule nicht vermitteln kann. Wenn es nach mir ginge, würde ich dauerhaft einen außerschulischen Lernort „Altenheim“ für unsere Schüler einrichten. (b) (2. Beispiel) Ab dem nächsten Schuljahr lernt – beginnend in der Jahrgangsstufe 5 – eine ganze Klasse gemeinsam und außerunterrichtlich ein Blasinstrument – wir haben sie „Bläser-Orchesterklasse“ genannt. Beide Beispiele tragen mit ihrer jeweiligen Tätigkeit nicht zum BIP bei, fließen nicht in die alljährliche Statistik wirtschaftlichen Aufschwungs ein. Aber: Wer mit alten Menschen Kontakt hat, lernt viel, sehr viel: z.B. Empathie. Und: Wer gemeinschaftlich musiziert, lernt spielerisch - neben dem eigentlich Musikalischen - , dass er

nicht allein auf der Welt ist, und: Wer eine Trompete spielt, ist nicht so schnell geneigt, ein Haltestellenhäuschen zu demolieren.

4. Direkt an Euch gerichtet: Wenn Ihr gleich **Eure Zeugnisse mit der Abiturdurchschnittsnote** in Empfang nehmt, dann schätzt Euch glücklich, dass Ihr damit eingeladen seid, das zukünftige BIP Deutschlands zu steigern. Aber seid Euch dessen auch bewusst, was in diese Durchschnittsnote nicht einfließen konnte. Das ist von mir nicht in einem schlechten Sinne relativierend gemeint. Mit Sicherheit nicht. Ihr könnt und sollt Euch über Euren Erfolg freuen.
Abgesehen davon: Es gab und gibt in Euren Reihen auch jetzt schon welche, die nicht nur für das BIP gearbeitet haben. Ich nenne – stellvertretend für andere – Euren Mitschüler Jens Alberts, der als Schülersprecher Maßstäbe gesetzt hat. Er hat sich in außergewöhnlichem Maße für die Schulgemeinschaft engagiert, hat sich durch Rückschläge nicht entmutigen lassen und hat auch dem Schulleiter gegenüber Beharrlichkeit gezeigt. Das BIP spielte dabei keine Rolle.
Und nicht zuletzt: Ein solches Engagement jenseits des BIP ergibt sich nur, wenn Sie, liebe Eltern, die Grundlagen dafür gelegt haben. Ihre Söhne und Töchter sind inzwischen in einem Alter, in dem Sie als Eltern nicht mehr so genau sagen können, inwieweit das, was sich da bei Ihren Kindern entwickelt hat, Ergebnis Ihrer Erziehungsarbeit ist. Das mag so sein. Aber eins ist auch sicher: Ohne Ihren Einsatz wäre nicht das herausgekommen, was wir heute alle registrieren können. Dafür auch Ihnen Dank und Anerkennung.
Stellvertretend für das ganze Kollegium danke ich den beiden Beratungslehrern, Frau Furkert und Herrn Zander, für ihre Arbeit während der drei Jahre Oberstufe.